

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 30 (1943)
Heft: 19

Artikel: "Hic et nunc!"
Autor: Blumer, Silvia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-542081>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

an den anagnostes — Vorleser wenden. Das aus der Leinwand gelöste Geld sollen sie dem papas Maximus gegen Quittung zur Aufbewahrung geben. Aber Maximus soll das Geld nicht bei sich behalten, sondern bei Theonas deponieren. Papas Maximus war 264—282 Patriarch von Alexandria, Theonas sein Schatzmeister oder Vermögensverwalter. Einen solchen hatten also die alexandriniischen Bischöfe schon lange bevor der codex Theodosianus (438) und das Concil von Chalcedon (451) den Bischöfen einen Vermögensverwalter vorschrieben. Die Aegypter brauchten das Wort papas fast wie einen Eigennamen für den Patriarchen von Alexandria. Später ging der Titel auf den Bischof von Rom über, der heute noch papa, Papst heißt. Bemerkenswert ist die Volksverbundenheit des Patriarchen, an den sich die kleinen Leute aus dem fernen Fayum sogar in Geschäfts- und Geldangelegenheiten wenden.

Der Briefschreiber in Rom war irgendwie bei der Getreideverwaltung beschäftigt. Damit kommen wir zu weltlichen Dingen. Ägypten bildete in der römischen Kaiserzeit eine Kornkammer Roms. Etwa 175,000 Tonnen Getreide wurden jedes Jahr aus den ägyptischen Staatsdomänen und als Grundsteuer aus Privatbesitz nach Rom abgeführt. Der Transport wurde jeweilen an Unternehmer verpachtet. Die Getreideflotte, die von Alexandria ausfuhr, legte unterwegs in Malta oder Reggio-Calabria an und lief endlich in Puzzuoli, das damals die gleich wichtige Stellung einnahm wie heute Neapel, oder in Ostia ein. Mit einem solchen Transport ist

um 200 ein Irenäus aus dem Fayum nach Ostia gefahren. Wir wissen nicht, ob er Unternehmer oder Angestellter war. Nun schreibt er von Rom aus an seinen Bruder Apollinaris (Nr. 1): Am 30. Juni war die Flotte in Ostia gelandet. Die Lösung der Ladung dauerte bis zum 12. Juli. Am 19. Juli ging er nach Rom hinauf, um die Entlassungspapiere zu holen. Die Getreideschiffe durften nämlich erst nach Alexandria zurückfahren, wenn die Lieferscheine für die ausgeladene Getreidemenge in einer kaiserlichen Kanzlei nachgeprüft waren. Das dauerte aber mehrere Tage. Am 2. August, als Irenäus den Brief schrieb, hatte er die Entlassungspapiere noch nicht erhalten. Ghedini hat diesen Brief als den ältesten christlichen Brief angesehen. Andere meinen, Irenäus sei Heide gewesen. Die Entscheidung hängt von einem Wörtchen ab. „Am 19. Juli ging ich nach Rom hinauf und der Ort nahm uns auf wie Gott wollte.“ Wir haben den Ausdruck „Ort“, griechisch *tόπος* schon bei der Bodenschenkung in Oxyrynchos kennen gelernt (Nr. 12). Dort bezeichnete er die religiöse Gemeinschaft, die Gemeinde oder Pfarrei. Es liegt nun nahe, auch hier an ein christliches Versammlungslokal zu denken. Von anderer Seite wird allerdings behauptet, der Ort sei das Klublokal des collegium naviculariorum, der Frachtschiffer oder Reeder gewesen. Wenn wirklich Irenäus ein Christ war, dann haben wir den ersten bisher gefundenen christlichen Brief vor uns.

(Schluss folgt.)

St. Gallen.

Karl Schneider.

Lehrerin und weibliche Erziehung

„Hic et nunc!“

Vor einiger Zeit habe ich eine eindrucksvolle Biographie gelesen: „Pater Anton Jans, ein Mystikerleben der Gegenwart“. Das Leben dieses jungen Kartäusermönches

war sehr arm an äusseren Ereignissen, aber überaus reich an innerem Erleben. Es war ganze, restlose Hingabe an Gott. Mit Riesenschritten eilte Pater Anton voran auf dem

Wege zur Vollkommenheit. Mit 28 Jahren war er vollendet, war zur höchsten Stufe der Gottesliebe gelangt.

Das Geheimnis seines so ungemein raschen Aufstieges, seiner Ganzleistung? — „Hic et nunc!“ Konzentration aller seiner Kräfte auf das „jeweilige Jetzt“. Er lebte mit ganzer Seele dem jetzigen Augenblick. Er hat seine Zeit und seine Kraft nicht vergeudet mit unnützen Schwärmerien, nicht vertrödelt mit Luftschlösserbauen, nicht unfruchtbar werden lassen mit müsigem Schwelgen oder Grübeln in der Vergangenheit. Er hat sich ganz, mit allen seinen Fähigkeiten, ständig, auf die jetzt gegenwärtige Aufgabe konzentriert. Dadurch war es ihm möglich, sie auf vollkommene Weise zu lösen.

Und wir? In unserem äusserst wichtigen Beruf? Von unserm Sein und Schaffen hängt doch in gewissem Masse zeitliches Fortkommen und vielleicht oft ewiges Los der uns anvertrauten Schüler ab. Wenn in einem Beruf, so ist sicher im Erzieherberuf die grösstmögliche Hingabe an die Aufgabe notwendig. Wer nach rechts und links, nach vorwärts und rückwärts schaut, leistet bestimmt nicht Ganzes: wer sehnüchsig auf andere schaut, die es scheinbar besser haben, wer an irgend einer vergangenen Schwierigkeit herumgrübelt und sich nicht davon lösen mag, wer in fruchtblosen Zukunftsträumen sich ergeht, statt mit beiden Füssen in die hier gegenwärtige Arbeit hineinzustehen, statt sich zu

bemühen, mit diesen gerade so gearbeiteten Kindern, in dieser bestimmten Gemeinde, das bestmögliche zu erreichen, der erfüllt seine Pflicht nicht ganz.

Selbstverständlich wollen wir uns weiterbilden. Wir wollen durch Vergleich mit anderen lernen. Wir bereiten uns vor, wenn möglich auf weite Sicht. Durch das alles wird ja unsre gegenwärtige Aufgabe besser gelöst. Wir wollen uns auch, wenn möglich, Erholung gönnen, die uns wieder stark und froh macht für unsere Arbeit. Aber zersplittern wollen wir unsere Kraft nicht. Wir wollen sie nach Möglichkeit ganz in den Dienst dessen stellen, der sich auch restlos für uns dahingegeben hat.

Mägenwil.

Silvia Blumer.

Sektion „Luzernbiet“ des VKLS.

Voranzeige. Donnerstag, den 24. Februar 1944, findet im Hotel „Union“, in Luzern, unsre diesjährige Generalversammlung statt. Fr. Dr. Elisabeth Egli, Luzern, wird sprechen über: „Dralt Balbeler“. Dass dieser typische Luzerner uns Jugenderzieherinnen allen viel zu deuten weiß, ist zweifellos. Dies und die grosse Eigenart unseres bekannten Volksmannes wird uns zu fesseln wissen. Darum nach dem Aschermittwoch auf zur Generalversammlung nach Luzern!

Der diesjährige Einkehrtag wird wie letztes Jahr im Monat Mai im Exerzitienhause zu Wohlhusen abgehalten. Als Leiter konnte wiederum der hochw. Herr Bischof Augustinus Sieffert O. S. S. R. in Fryburg, gewonnen werden.

Umschau

Unsere Toten

Josef Gschwend, Lehrer und Organist, Engelburg

Hart und unerbittlich ist der Tod, wenn ihm ein Mensch in der Blüte oder in der Vollkraft der Jahre seinen Tribut bezahlen muss. Dieser Gedanke drängte sich auf, als sich am 8. Januar die Kunde vom Hinschiede von Kollege Josef Gschwend verbreitete. Noch wenige Tage zuvor gab er der fro-

hen Hoffnung Raum, angesichts einer scheinbaren Besserung des Leidens, bald wieder die Tätigkeit in der Schule aufnehmen zu können. Und nun hat Bruder Tod seiner rastlosen Arbeit als Lehrer und Erzieher das unausweichliche Ziel gesetzt.

Josef Gschwend erblickte 1892 in Alt-St. Johann